

Predigt über Jesaja 29, 17-24 am 12.p.Tr. (23. 8. 2015)
Psalm 147, 1-11 / Evangelium: Markus 7, 31-37

Liebe Gemeinde in der Neustädter Marienkirche zu Bielefeld,

die Lesungen in diesem Gottesdienst haben uns zwei Texte von Heil und Heilung hören lassen.

Der Abschnitt aus dem Markusevangelium erzählt die Heilung eines Taubstummen im sog. Gebiet der Zehn Städte; auch in dem Jesaja-Text ist von der Überwindung von Taubheit die Rede und – mehr noch – es wird gesagt, dass die Augen der Blinden aus Dunkel und Finsternis sehen werden. Insoweit korrespondieren diese beiden Lesungen des heutigen Sonntags miteinander.

Und doch sind sie gänzlich verschieden. Die Erzählung bei Markus konzentriert sich auf das Handeln Jesu an dem taubstummen Menschen, während der Jesaja-Abschnitt eine größere Proklamation formuliert, innerhalb derer wiedererlangtes Hören und wiedergeschicktes Sehen Erzählelemente neben anderen sind.

Ich wende zunächst den Blick auf diese Jesaja Proklamation, um dann am Ende noch einmal auf die Markuserzählung zurückzukommen.

Die Proklamation bei Jesaja leuchtet von innen und sie strahlt nach außen. Diese „Vision“ findet sich in den Reden aus der Spätzeit Jesajas. Diese sind wie seine bisherigen Reden auch dramatische Reden; es sind Gerichtsreden in einer Welt, die Recht und Gerechtigkeit gebeugt, die verantwortliches, umsichtiges, kluges politisches Handeln verloren, die eben nicht Schwerter zu Pflugscharen gemacht hat.

Die Welt um Israel befindet sich im ausgehenden siebten Jahrhundert vor Christus in einer prekären Lage, in der sich Schreckensszenarien, Sturzfluten gleich (wie Jesaja sagt), abzeichnen:

„Es ist zu Ende“ und „Es ist beschlossen von der Herrschaft, das ist Gott der Heere“, ruft Jesaja aus, „Ihr habt eine Lüge, eine Täuschung zu Eurer Zuflucht gemacht“. Unabwendbar und ausweglos scheint der Untergang zu nahen. Über weite Strecken ist das erste Jesajabuch daher wie ein politisches Plakat, das mit analytischer Brillanz die Konflikte der Zeit und deren Ursachen skizziert.

In dieser kritischen Textcollage abrechnender Vorhaltungen und nachweislicher Fehlentwicklungen stakst mit einemmal jener Text als Umbruch hervor, den wir als heutige Lesung aus diesem Buch haben: Die Proklamation einer versöhnten und im Guten wiederhergestellten Welt.

Der Text der Proklamation ist zweigeteilt. In seinem ersten Teil beschreibt er die wiederbefriedete Welt als eine Welt des Einklangs von Mensch und Natur, Mensch und Mitwelt, dann statuiert er das Recht des Lebens für entrechtete Menschen.

In seinem zweiten Teil besteht diese Proklamation aus Gottes Rede, die darauf abzielt, dass die Völkerwelt – inmitten Israel – zu Friede finde.

Darum verwunderlich, überraschend und überhaupt nicht plausibel dieser textliche Einwurf an dieser Stelle. In dem Katastrophenszenario diese visionäre Proklamation. Textforscher mutmaßen daher, dieser Text sei erst Jahrhunderte später in den Textverlauf des Jesajabuches eingeschoben worden. Mag sein! Es gibt tatsächlich Begründungen für diese Annahme.

Doch geistlich-gedanklich steht dieser Abschnitt eben nicht isoliert da, sondern ist durchaus vernetzt in den Prophetenworten, die jetzt begründet und unverkennbar Untergang, Verlust und Verderben predigen, aber eben nicht um des Todes, sondern um des Lebens willen, „denn das Totenreich dankt dir ja nicht, der Tod lobt dich ja nicht“, sagt Jesaja an entscheidender Stelle.

Deshalb schon an diesem Ort, inmitten von Unheilssprüchen, das andere Bild, das neue Lebensbild.

Der eigentliche theologische Gehalt, der geistliche Impetus dieser Proklamation ist nämlich unbestritten die bleibende Wahrheit, dass sich der Gott, der diese Welt geschaffen hat, nicht das Recht des Lebens durch den Menschen streitig machen lässt. In diesem Sinne schreibt Jesaja in apokalyptischer Anmutung nur wenige Abschnitte nach unserem heutigen Predigttext: „Das Licht des bleichen Mondes wird wie das Licht der Glutsonne sein und das Licht der Glutsonne wird siebenmal heller sein als das Licht einer gesamten Woche. Dann wird Gott den Bruch seines Volkes schießen und die schwere Wunde heilen, die Gott selbst geschlagen hat.“

In solchen Worten ist tatsächlich unser heutiger Predigttext innerhalb des Jesajabuches vernetzt; ich lese ihn noch einmal in der Fassung der „Bibel in gerechter Sprache“:

Textlesung

In Bälde, in einem winzigen Augenblick wird es aus sein mit dem Alten und das Neue wird wirklich. Noch als Frage am Anfang wird diese als Aussage, Zeitansage zum Fanal der Proklamation! Der politische Alltag mit seiner vermeintlichen Lebenslogik wird überschritten. Die Welt wird verwandelt. – Und doch erdet sich diese Vision, insofern sie sich in Bildern der vorfindlichen Welt beschreibt. Der Libanon, in der antiken Welt Inbegriff des eigentlich landschaftlich Schönen, jetzt im Machtgeschiebe ruiniert, wird wieder erblühen, wie überhaupt blühende Landschaften alle Welt bekleiden werden. Und Lebensrechte werden denen neu zuerkannt, denen sie verwehrt waren. Die, denen von den Unrechttuenden die Ohren verstopft und die Augen verklebt waren, nehmen wahr; die Gedemütigten richten sich auf und die Armen nehmen teil. Dahingegen: Die Gewalttätigen und die das Recht beugten, werden kaltgestellt.

Dieses sind die Essentials des ersten Teils der visionären Proklamation; dieser Teil beschreibt die wiederhergestellten Bürgerrechte als Lebensrechte. „Darum wartet Gott darauf, euch gnädig zu sein, und deshalb wird sich Gott zu eurem Erbarmen erheben, denn eine Gottheit des Rechts ist Gott, glücklich sind alle, die auf sie warten.“ Solche Worte aus dem Jesajabuch substantiieren den Eingangsteil der Vision.

Im zweiten Teil wird die Vision politisch geweitet, insofern sie das Bild einer befriedeten Völkerwelt malt. Obwohl es wahr ist, dass Gott so sprechen wird: „Kommt herbei, ihr fremden Völker, um zuzuhören! Völker merkt auf! Es höre die Erde und was sie füllt, der Erdkreis und seine Sprösslinge. Ja, Gott zürnt über alle fremden Völker, regt sich auf über ihr gesamtes Militär. Gott vollstreckt den Bann und gibt sie zur Schlachtung frei“ – leuchtet im schroffen Gegenüber zu solchen Worten im zweiten Teil das Bild eines Israel auf, das sich „nicht mehr schämen und dessen Gesicht nicht mehr bleich“ werden müsse, denn der Bund zwischen Gott und seinem Volk glänze hin zu einem Friede, an dem alle teilhaben!

Liebe Gemeinde, was kann uns heute, nahezu 2.700 Jahre danach, diese Lebens- und Weltdeutung besagen? Könnten wir göttliches Geschichtswirken bis heute so nachzeichnen?

Die Proklamation bei Jesaja schließt die beschriebene Bildfolge ab mit dem bezeichnenden Wort: „Dann werden auch die mit wirrem Geist erkennen und die, die meckern, werden Einsicht lernen.“

Offensichtlich versteht sich die Proklamation aus dem Jesajabuch als ein „Lehrstück“, im guten und besten Sinne als Lehrstück. Zur Erkenntnis soll die Proklamation verhelfen. Im Kern will sie also weniger eine religiöse Schau bieten, als vielmehr zur Erkenntnis anleiten. – Worauf läuft dieses Wort bei Jesaja hinaus; worin besteht seine bleibende geschichtsimmanente Wahrheit?

Die Geschichte des Menschen und der Menschheit läßt sich im Rhythmus von Konstruktion und Destruktion, von Destruktion und Konstruktion im Vollzug des Lebenskampfes beschreiben: Wir bauen und zerstören, wir zerstören und bauen; wir gewinnen und verlieren, wir verlieren und gewinnen; wir machen Frieden und wir führen Kriege, wie führen Krieg und machen Frieden. Immer wieder als Einzelne genauso wie als Völker seit Jahrtausenden. In gewisser Weise eine Art Teufelskreis. – Doch diesen Wechselfällen des Lebens sind bestimmte Werte, Maßstäbe, Standards hinterlegt, die uns Menschen das Koordinatensystem darüber setzen, wie eine gerechte und befriedete Welt gestaltet sein müsste. Menschen und Völker haben ein Gewissen; so sind reale Utopien entstanden!

Innerhalb der großen Traditionen der realen Utopien über eine gerechte Welt behält die Jesaja-Proklamation insofern ihre besondere Stellung, als sie die erlöste Welt durch Gott als ein sich nahendes Ereignis formuliert: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein ...“

Es ist m.E. die einzigartige Qualität des heutigen Predigttextes aus dem Jesajabuch, dass er eine solche Utopie geschichtswirksam und geschichtsentscheidend ausleuchtet. Man kann es mit Jesaja Gottes geschichtsmächtiges Handeln nennen (muss es aber als Mensch des 21. Jahrhunderts nicht), dass der Mensch und die Völker an den das Leben gewährenden Werten, Maßstäben und Standards, den Normen eines gerechten Lebens gemessen werden.

Bei Jesaja wird religiös die Welt bewertet als eine, die im Vorletzten letztlich versuchlich und schuldig ist. Aber auch genau hier, in diesem Gerichtswort des Jesaja, wird scharf auf die Kante gesetzt, in Bälde, wie es heißt, „nur noch ein winziger Augenblick“ die Verwandlung proklamiert. Alles menschliche Tun, alles Bauen und Zerstören, alles Gewinnen und Verlieren, findet zu seiner Zeit sein Ende – damit dann doch die Utopien, die in der Menschheit erwachten und ruhen, an den Tag gelangen.

Es ist das Bild, dass doch Schwerter zu Pflugscharen werden, dass Menschen erst garnicht fliehen müssten aus Lebensangst und Hungersnöten: „Dann werden auch die mit wirrem Geist erkennen und die, die meckern, werden Einsicht lernen.“

Ein Lehrtext in unsere aktuelle Agenda des politischen Alltags hinein!

In einer säkularen Welt muss man diese Wandlungsprozesse, nach denen die Erde seufzt und sich sehnt, nicht religiös deuten; wir tun es aber auf der Spur des Jesaja. Wir glauben Gott als Schöpfer, Erhalter und Vollender. Und: Wir glauben uns nicht fähig, aus eigener Kraft zu Frieden und Gerechtigkeit zu gelangen. Deshalb glauben, hoffen, ersehnen wir Gott als in der Geschichte wirksam seiend und wirksam werdend!

Genau hier spielt dann das Evangelium hinein als Beispielgeschichte unseres Herrn und Bruder Jesus, der uns Einzelnen Ohren öffnet zu hören und Augen öffnet zu sehen, ... dass das Heutige und Hiesige auf Verwandlung hofft: „Ist es nicht nur noch ein winziger Moment, dann wird der Libanon wieder zum Baumgarten und der Baumgarten wird als Gestrüpp angesehen werden?“

Literaturgeschichtlich gewiss ein riesiger Abstand zwischen dem Text bei Jesaja und dem Evangelium nach Markus, aber geistlich sind beide aus dem gleichen Holz geschnitzt: Es ist die Gewißheit, dass der Ewige und Heilige in der Menschheitsgeschichte sowie in unseren Menschengeschichten zugunsten von Recht, Gerechtigkeit und Friede wirksam ist, bleibt und wird!

Darum: Von Jesaja her und mit der Markuserzählung hoffen wir für die Leidenden und Gequälten, für die Fliehenden und Flüchtenden, dass Gott vermag, was wir nicht vermögen ... und wir darin über uns selbst hinauswachsen, weltliche Ängste und egoistische Vorbehalte abstreifen und den „Gedemütigten Freude verschaffen und lassen die Armen jubeln“ ...

Amen

(Pastor Alfred Menzel)